

Beilage zum Merseburger Kreisblatt.

Nummer 48.

Mittwoch, den 20. Februar 1895.

68. Jahrgang.

(Nachdruck verboten.)

Rheingold.

Novelle von Magda F. u. B.

(7. Fortsetzung.)

Ich hatte mich gelegt. Ein Bittern überließ meinen Körper, in meinen Augen standen Thränen, Thränen getränkter Eitelkeit und heiserer sehnsuchtsvoller Liebe. Die durfte er nicht sehen! Ich nahm das Linnenkreuz aus meinem Gürtel und mit fest darauf gerichteten Widen zapfte ich jede einzelne der grünen Nadeln langsam ab, während er mir gegenüberstand, an das Gelländer des kleinen Waldhäuschens geklebt, also begann:

„Ich war nicht immer der erste, menschensche Mann von heute. Vor langer Jahren war ich lebhaft und heiter und liebte die Menschen. Vom Glück verhöhnt, schaute ich voll Hoffnungen und hoher Zukunftspläne in die Zeit, die meiner harrte. Konnte es mir denn fehlen? Die Menschen, die mir das Geschick entgegenbrachten, hatten mich alle gern. Meine äußere Lebensstellung war eine günstige, sorgenfreie. Ich liebte Literatur, Musik und Alles, was das irdische Leben schmücken mag. O ja, mein Lebensglück, es begann mit vollen Segeln seinen fröhlichen Lauf und der Wind wehte frisch und wohligh um meine sorgenfreie Stirn! Mein Leben wurde schöner und schöner. Auf einer Dampferparthie lernte ich in meinem vierundzwanzigsten Lebensjahre ein Mädchen kennen, dessen Bild in kurzer Zeit mein ganzes Herz erfüllte. Sie war sehr schön. So schön, wie der junge Raimorgen, wie eine herrlich erblühende, süße Rosenknospe! Ich liebte sie. Sie ward mein eigen. — Ob sie meine große Liebe erwiderte? Damals glaubte ich es nicht; denn ihre Augen, die großen, blauen Augen, sagten es mir, so oft ich fragend in dieselben hineinsah. — Da sie nur beschwichtigend nach Abscheu gekommen, luden meine Eltern meine Braut für längere Zeit in ihr Haus. Wir sollen uns, wie meine gute Mutter sagte, recht gründlich kennen lernen. Das war eine schöne, eine seltsame — eine köstliche Zeit! Wenn man — gleich mir damals — ein feurig liebender Bräutigam ist, hat man aber verzwweifelt wenig

Talente dazu, das Wesen der Geliebten zu studiren.

Ich wenigstens fand keinen Fehler, keinen Makel an ihr. Ich liebte ihre sprudelnde Heiterkeit, ihren Sinn für frohen Lebensgenuss, ihre allezeit lachenden Lippen. Es befremdete mich kaum, daß sie für die ernste Seite des Lebens, für höhere Gedanken und tiefere Empfindungen eigentlich nie das geringste Verständnis besaß. Für Trauerspiele oder klassische Dramen z. B. hatte sie keinen Sinn. Wenn wir das Theater besuchen wollten, dann wählte sie Lustspiele, Operetten. Und ich folgte ihr zu Liebe — gegen meine Ueberzeugung, ich erfüllte ihr ja den Wunsch! Ah, das waren meist recht thierische Wünsche. Das habe ich später einsehen gelernt.

Ich hatte es bald heraus, wie er sie ansah, wie er mit ihr umhertollte und sie zu ungarischen Tänzen lud. Wir hatten ihn in einer Gesellschaft, die wir zusammen besuchten, kennen gelernt. Seit jenem Tage bestete er sich wie das böse Prinzip an unsere Herzen.

Wenn ich jetzt über jene Zeit nachdenke, kann ich meine damalige Blindheit gar nicht fassen. Warum war sie auch so unerschrocken, meine kleine, süße Maierose! Aber ich will es kurz machen: Sie ward mir untreu! Meine große, treue Mannesliebe gab sie daran für die ledigen, sinnlosen Schmeicheleien eines vertriebenen Garde-lientenants!

Er machte in unserem Hause Besuch und kam dann oft — öfter, als es meinen Eltern und mir lieb war. Zu Anfang hatte ich natürlich kein Arg und freute mich, daß mein Lieb so bewundert wurde. Denn ich traute ihr. Ich traute ihr Laik, Mädchenwürde und vor Allem treue, unwandelbare Liebe zu mir, ihrem Verlobten, zu. Was konnten ihr, was mir keine Galanterien schaden! Siehen Sie, das kommt vom unberührten Selbstbewußtsein, von altem großer Sicherheit. Das habe ich Alles seit jener Zeit verloren. — Sie langweilte sich also allmählich bei meiner ersten Liebe. Meine Lebensanschauung kam ihr verbannt, abertrieben moralisch vor. O, wie konnte ich das Alles ertragen.

Er hielt inne und blickte mit seinen ernsten Augen hinaus in weite Fernen. Ich aber sah

mit zitterndem Herzen und klopfenden Busen auf der Bank und wagte keinen Laut. Würde er weiter sprechen? Am liebsten — ja, ich gestehe es freimüthig — am liebsten wäre ich ihm zu Füßen gesunken und hätte ihm meine eigene heiße Liebe geboten zum Trost für das ihm widerfahrne Leid. Aber was wäre ihm das gewesen! Ein wertloses Gut, über das man hinwegschreitend den Fuß achtlos setzt. Oh, wie mir das Weh im Herzen brannte! Ich wollte mich erheben, es versuchen, ein theilnehmendes Wort zu sagen und dann an die Handkehr zu den Anderen mahnen. — Da hub er wieder an:

„Wir machten eine Rheinreise zusammen, die Stern, Bent, mehrere Bekannte, sie und ich und — er! Es war ein schöner Tag, gerade ein Jahr nach unserm ersten Kennenlernen. Der Bauer der Natur, mein strahlend schönes, blondes Weib, unsere ganze frohgestimmte Gesellschaft, Alles wirkte auf mich mit bänionischer Gewalt. Ich war der Erde mit all ihrer Erbarmlichkeit entrückt und konnte sogar ihm, meinem Freunde gegenüber, einen freundlich-herzlichen Ton anschlagen. Willt war übermüthig lebhaft, ein glückliches, verwöhntes Kind. Ich nahm sie mir beiseite, fort von der fröhlich schwanzenden Gesellschaft. Sie sollte, sie mußte sich doch einmal von der herrlichen Landschaft an den Ufern des Rheines, von der Poeste des weichen, schmeichelnden Frühlingswehens begeistern, jesseln lassen. Meine Liebe wollte sie das Alles lehren, was groß und schön und gut im Leben. Ich fragte sie, ob sie die Sage vom Rheingold liebe. Die hatte sie längst vergessen. Ich erzählte sie ihr, ich malte ihr dieselbe gleichsam vor die Augen und nannte sie selber mein Rheingold, mein Glück! Aber ich merkte zu meinem Schmerz, sie hörte nur mit halbem Interesse zu. Ihre unruhigen Augen wandten sich immer wieder dem Schiffsrumpf, den Menschen zu. Und als ihr meine Blicke folgten, gewahrte ich in ihr, wie er ihr mit unverkennbarem Blick ein Glas unterth! Sie hat mich, ihr ein andermal meine „Märchen“ zu erzählen, sie wolle zu den Uebrigen zurück. Ohne Wort ließ ich sie endlich gehen. Von dem Augenblick an blieben die Weiden unauhörlich plaudernd und lachend bei einander. Ich aber wandte mich und ging hinter nach dem

andern Schiffsende, wo ich allein war. Ich zog das falsche Gold von meinem Finger, es war nicht mein Rheingold, das wachte ich in dem Augenblick genau, und warf es hinunter in den Strom. Am nächsten Tage schrieb ich ihr den Abschiedsbrief. Zur Erinnerung an den Kampf, den ich in der Nacht vorher einlam durchgekämpft hatte, blieb mir — mein weißes Haar!“

Ich sah zu ihm auf und reichte ihm wortlos die Hand. „Seien Sie ein wenig gut zu dem Einjamern“, sagte er bittend. Als wir dann langsam durch den grünen Wald zurück zu dem Germania-Denkmal wanderten, fing er noch einmal an: „Er hätte, als er mich damals auf dem „Frauentob“ so in stummer Begeisterung hingewirrt haben gesehen, plötzlich nach langen Jahren zum ersten Mal an das Rheingold denken müssen, und da wäre das räthselhafte Wort wider seinen Willen seinen Lippen ent-schlüpft.“

Als wir an jenem Tage zurückgekehrt und ich in mein Zimmer hinaufsteigen konnte, trat ich zu allererst vor den Spiegel. Ich wollte wissen, wie ich aussähe. Ach, was hätte ich darum gegeben, schön, verständig schön zu sein! Aber mein blaßes, dunkles Gesicht, das widerpenstig-lodige Haar, die tiefstehenden braunen Augen, das Alles tröstete mich wenig! Für ihn wäre ich gern, so gern schön, licht, blondäugig und blond von Haaren gewesen. Für ihn, der vielleicht schon längst vergessen, daß er bei einer weichen Regung seines Herzens in jener Stunde auf dem Niederwald mich, die Fremde, zu seiner Vertrauten gemacht hätte! Wie war es nur möglich gewesen, daß jene ihn verlassen konnte! Ach! Mir dünkte eine einzige kurze Stunde an seinem Herzen ruhen, von seiner Liebe umfassen und von seinen Lippen geküßt mehr wert, als mein ganzes arbeitsreiches Leben! Warum hätte er mit seine Geschichte erzählt? Welchen Beweggrund mochte er dazu gehabt haben? Er wollte mit jene Scene auf dem Dampfer erklären! Er wollte meine Achtung, mein Interesse an ihm herausfordern!

(Fortsetzung folgt.)

